

Das Drama um Entwicklungshilfe

Selbst wenn nicht gekürzt wird, bleibt Österreichs Budget viel zu klein

Julia Herrnböck

Das Trauerspiel um die Entwicklungshilfe (EZA) läuft in Österreich immer noch in ähnlichem Drehbuch ab: Die Regierung beteuert im Vorfeld, sich der Tragweite und strategischen Bedeutung von Entwicklungshilfe bewusst zu sein. Kürzungen soll es daher nicht geben, es folgen die Lobreden, dass Österreich endlich einen anderen Kurs einlässt.

Dann, zweiter Akt, brodelt es. In den ersten Gerüchten um Einsparungen entgegen den Versprechungen. Der jeweilige Finanzminister, in den vergangenen Jahren zufällig immer schwarz, erklärt im dritten Akt mit bitterster Miene, warum an den Kürzungen kein Weg vorbeiführt. In der Variante Tragikodie wird am Schluss noch ein Restbudget aus dem Ärmel gebergt und der Held gefeiert, weil das Budget so klein bleiben muss, wie es ist. In der Variante Drama gibt es kein Happy End. Bei 17 Millionen Euro, die entgegen den Ankündigungen gespart werden sollen (dritter Akt), handelt es sich um einen vergleichsweise „lachten“ Betrag, wie es SPÖ-Abordnete Petra Bayr richtig ausdrückt. Die Wahrscheinlichkeit einer „Rettung in letzter Minute“ ist also gegeben, zumindest.

Regierungsmitglieder post lautstark dafür einsetzen. Doch selbst wenn wir uns dieses Mal vom Drama zur Tragikomödie bewegen, das kein Erfolg. Weder für den Minister Sebastian Kurz (VP), der sich bei Amtsantritt seinem Einsatz für das Entwicklungsbudget gebrüstet hat und nun untergetaucht ist, noch für den Parteikollegen und Vorgänger Michael Spindelegger, für den die große weite Welt nie mehr ein Wartehäuschen für eine unpolitische Karriere bede-

utet hat. Österreich bleibt in jedem Fall nicht nur hinter den internationalen, sondern auch hinter den selbstgesteckten Zielen zurück. Verwunderlich ist es nicht: Die Entscheidung, die EZA erneut zu kürzen, geht Hand in Hand mit der Kurzsichtigkeit dieser Bundesregierung bei allen zukunftsrelevanten Themen, sei es nun im Bereich Bildung, Forschung oder eben humanitäre Hilfe in einer globalisierten Welt.

Dass niemand einen Termin bei den zuständigen Ministern zu bekommen scheint – selbst der Entwicklungshilfe-Sprecher der ÖVP schafft es nur bis zum Büro –, fügt sich in das Bild.

Es liegt in der Natur von öffentlichkeitswirksamen Ereignissen, dass sich im Blitzlicht der Aufmerksamkeit überraschend viele bis dato eher unbekannte Gesichter mischen. Beim Song Contest am Samstag war das Gerangel um das Siegerbild groß, was in umgekehrtem Verhältnis stand zur Anzahl jener, die sich vor dem glanzvollen Abend eindeutig hinter Kathrin Zechner positioniert hätten.

Als es darum ging, die Entscheidung, Conchita Wurst zum Song Contest zu entsenden, zu vertreten, stand die Fernsehdirigentin nämlich relativ allein da. Zechner musste sich allerhand Kritik anhören, vor allem über einen angeblich undemokratischen Alleingang, den der ORF ohne Einbeziehung seiner Bühnenzähler getroffen hätte. Es mag ein Zufall sein, dass die Vorbehalte hauptsächlich von Männern kamen.

Die gezielte Platzierung von Ellbogen, im ORF gern offen und verdeckt geübte Praktik, ist ebenso wenig die Sache von Fernsehchefin Kathrin Zechner wie das Bad im Blitzlichtgewitter. Außer bei einer Pressekonferenz in Kopenhagen und dem Empfang am Flughafen unmittelbar nach der Show fehlte Zechner danach bei sämtlichen ORF-Auftritten. Statt den Aufmarsch der Gockel zu be-

Dass der gefragte Bachelorstudiengang für Internationale Entwicklung gestrichen wurde, ist nur mehr eine Randnotiz. Eine wissenschaftliche Vertiefung würde jedenfalls der Unwirksamkeit des von Kritikern oft bemühten Gießkannenprinzips entgegenwirken.

Wenn die 17 Millionen nicht gestrichen werden, eine ÖVP-Figur am Ende als Held auftreten darf, ist das kein Grund zu feiern. Es bleibt ein peinlich kleines Budget, das schon 2010 zum Missfallen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) um ein Viertel gekürzt wurde.

Es fehlen weiterhin die versprochenen 15 Millionen Euro für den Auslandskatastrophenfonds, der noch dazu langsam und bürokratisch im Ministerrat freigegeben werden muss.

Und es bleibt eine große Verunsicherung bei allen Hilfsorganisationen, von der Caritas bis zum Roten Kreuz, die auch in Zukunft weder ihre Projekte umsichtig planen können noch ohne private Spenden bestünden. Es ist und bleibt ein stures und rückschrittliches Dogma, dass aus Prinzip überall gespart werden muss. Ungeachtet dessen, um was es inhaltlich geht und wie klein der Topf schon ist.

KOPF DES TAGES

Sprunghafte Chefim im Reich der Ellbogen



ORF-Direktorin Kathrin Zechner stimmt für Conchita Wurst. Foto: APA

gleiten oder gar anzuführen, fuhr sie direkt zu ihrer Familie nach Wien, zu den beiden Kindern und ihrer Mutter – um Muttertag zu feiern. Seit 2011 ist Zechner auf dem Küniglberg für das ORF-Programm verantwortlich, nach einem Intermezzo bei den Vereinigten Bühnen zum zweiten Mal. Unter Gerhard Zeiler verdiente sie sich mit *Taxi Orange* Lob und Tadel. Seit drei Jahren werkt die Grazerin, die kommenden Samstag ihren 51. Geburtstag feiert, unter Generaldirektor Alexander Wrabetz – wie gewohnt: mit ungebremstem Einsatz und wenig Talent zu diplomatischem Geschick. „Wenn sie sich etwas einbildet, will sie es

haben – und zwar möglichst gleich“, heißt es aus ihrem Umfeld. Mitarbeitern ist sie mitunter eine in ihren Ideen allzu sprunghafte Chefim, in ihrer Wortwahl wenig zimperlich. Zechners Programmabrechnung ist ausgeglichen: Flops wie *Keine Chance* und *Hast du Nerven* stehen Prestigeobjekte wie *ZiB-Magazin* und Erfolgsprogramme wie *Wahlfahrt* und *Dienstag-Comedys* gegenüber. Widerstandskraft beweist sie auch anderswo: Die Politik fühlt sich bisweilen zu wenig gehört. Dem Wurst-Sieg gratulierte Zechner auch dem Team. Keine Selbstverständlichkeit im Reich der Ellbogen.

Doris Priesching